

## Franckesche Stiftungen zu Halle

**Des Hochwürdigsten des Heil. Röm. Reichs Fürsten,  
Ertz-Bischoffs und Hertzogs zu Camerich/ Graffen zu  
Cambresis &c. Frantz De Salignac De La Mothe ...**

**Fénelon, François de Salignac de La Mothe**

**Augsburg, 1752**

**VD18 1321232X**

Von der Wahrhafft- und rechtschaffnen Andacht, Fromm- und Gottseligkeit.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha53-1-219288](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha53-1-219288)



# Von der Wahrhaft- und rechtschaffnen Andacht/ Fromm- und Gottseeligkeit.

Wer nit mit mir ist, der ist wider mich. Matth. c. 12. v. 30.

**E**s ist allerdings nöthig, daß der Sünder eine genaue Erforschung deren von ihm begangenen Sünden mache, um sich solcher wegen zu erdemüthigen, und selbe an sich selbst zu bestrafen. Ja auch diejenige, welche sich öffentlich zur Fromm- und Gottseeligkeit bekennen, und die von denen grossen, in der Welt im Schwang gehendem Verbrechen befreyet in der Einsamkeit

A 2                      leben,

leben, seynd verbunden, die Unvollkommenheit, und schlechte Gründlichkeit derer erworbenen Tugenden mit grosser Aufmerksamkeith vor GOTT zu untersuchen. Ohne derley Erforschung, welche trefflich dienet, uns in der Demuth, in der Furcht, und in dem Mißtrauen auf uns selbst zu unterhalten, kan es sich gar leicht ergeben, daß uns selbst die schon erworbene Tugenden wo nicht schädlich, doch gewiß gefährlich werden, uns ein vermessenenes Vertrauen einflößend, und uns dahin verleitend, daß wir mit uns selbst ganz vergnügt, in einem Betrug vollen Stand unser Leben zubringen.

Wir finden gewißlich vile derley Menschen, die von disem eytel- und schädlichen Vertrauen auf sich selbst verführet, ganz betrüglische, und schädliche Weeg wandlen; die sich selbst gar handgreiflich betrogen, und die ihrem Nächsten ein Stein des Anstoß seynd, da sie doch, obwohlen fälschlich glauben, daß sie demselben gefallen, und ihne durch ihr Beyspihl erbauen. Nichts ist mehr zu beförch-



besörchten, als derley Exempeln und Vorbild: Nichts geschickter, und tauglicher, uns zu vermögen, daß wir alles Ernsts in uns selbst eingehen, und genau erforschen, was wir wahrhafftig, und in der That seynd. Willeicht werden wir so dann befinden, daß wir jenem von ihnen selbst betrogenen Menschen gleichen, mit denen wir ein Mitleyden tragen: Willeicht wird es sich so dann zeigen, daß andere Menschen unseren bösen Zustand gleicher massen bedauern. Dese Leut seynd wohl gesinnet, und glauben vollkommen, daß sie eben so wohl, als wir, auf dem rechten Weeg wandlen. Befinden wir uns nicht gleich denenselben in Irthum? Schmeichlen wir uns nicht mit einer falschen Einbildung, wie jene, von denen wir reden? Die Eigenlieb blendet sie, und macht sie dasjenige glauben, was doch in der That nicht ist: Aber geben wir nicht eben diser betrügerischen Eigenlieb ein beliebiges Gehör? Wir haben derowegen die billichste Ursach zu besörchten, daß wir uns nicht etwan auf



jenem Weeg befinden, der uns bey ersten Anblick sicher, und recht zu seyn scheint; aber der endlich zum Tod und ewigen Untergang führet. Dise Obacht, disen Eyffer, dise Sorg seynd wir allerdings der Andacht schuldig, um dieselbe in uns unsträfflich zu machen. Ungemein vile Menschen belehden gar hefftig die Andacht durch gewisse Schwachheiten, und Unbescheidenheiten, welche sie mit deroselben vermengen: Wir müssen derowegen unser Andacht auf eine solche Art einrichten, wodurch ihre Ehre gerettet, und die ihro von anderen beschehene Enttuehrung und gegebene Aergernuß ersetzt werde.

Wir seynd der Andacht und Frömmigkeit unaemein vil schuldig und verbunden. Dann sie hat uns von unzählbaren Irthumen befreyet; durch sie haben wir unsere unordentliche Gemüths-Neigungen, und böse Gewohnheiten überwunden; sie hat uns einen Eckel ob denen schädlichen Wollüsten  
der

der Welt eingeflösset; sie hat uns von denen heylsamten Wahrheiten der Religion überzeiget, und durch selbe unser Gemüth gerühret; sie hat uns endlich von jenen höchst schädlichen Fallstricken, mit denen die Welt ganz angefüllet ist, bewahret. Werden wir dann nach so vielen empfangenen Wohlthaten uns entschliessen können, und anckbar zu seyn? Werden wir dann nicht die Herkhafftigkeit haben, der Andacht und wahren Gottseeligkeit alle unsere unordentliche Neigungen zu schlachten, es mag auch dieses der Eigenlieb kosten was es immer wolle? Ubrigens sollen wir von unsern Tugenden bloß nach den äusserlichen Schein keines weas urtheilen. Die betrügliche Waag: Schahlen der Welt (als welche nach Auffag göttlicher Schrift abscheulich seynd) seynd von jenen Waag: Schahlen gar weit unterschieden, mit welcher die göttliche Gerechtigkeit alle unsere Werck abwäget. GOTZ, der das innerste des Herzen erkennet, ersihet in demselben, und verabscheuet gewisse verstellte Neigungen,



und Anmuthungen, deren äußerliches Weesen und Ansehen als etwas tugendhafftes und auferbauliches von der Welt angesehen wird.

Nun ist es eine gewisse und ausgemachte Wahrheit, daß GOTT auf das äußerliche nicht sehe, und das seine göttliche Augen von einer bloß in äußerlichen Schein bestehenden Tugend nicht könne geblendet, oder eingenommen werden. Wir müssen derohalben die größte Sorg tragen, daß wir uns mit einem bloß äußerlich wohl geordneten Lebens-Wandel niemahl begnügen: sondern fordersamst darauf sehen, ob sich die Weesenheit der Andacht und Gottseeligkeit in unseren Gesinnungen, und in unseren Wercken befinde: Nämlich eine solche Andacht, Fromm- und Gottseeligkeit, die allen nützlich, die ganz einfältig und ungekünstlet, die ohne Eigennutz, die beständig ist: Die das Gute übet, und selbes verborgen zu halten suchet: die gar nicht suchet, denen Menschen zu gefallen; oder wenigstens denenselben nicht gefallen will,  
als



als allein damit sie GOTT gefalle: die endlich gar auf sich selbst vergisset, um nur mit der Verbesserung ihrer sich an noch äusserenden Mänglen, und mit der Erfüllung ihrer Pflichten beschäftigt zu seyn.

Ob unsere Andacht, Fromm- und Gottseeligkeit gleich beschriebener massen beschaffen seye, diß ist jene Haupt-Sach die wir genau vor GOTT untersuchen wollen: und zwar nach ihren drey Haupt-Theilen: Nämlich 1. in so weit die Andacht: Fromm- und Gottseeligkeit GOTT den Allerhöchsten zum Gegenwurff hat. 2. In so ferne dieselbe uns selbst angehet. 3. In so weit sie auf unseren Nächsten sich erstrecket.

## Erster Theil.

Untersuchung der Andacht /  
Fromm- und Gottseeligkeit / in so  
weit selbe GOTT den Allerhöch-  
sten zum Gegenwurff hat.

**I**n jeder solle sich selbst sorafältig  
erforschen, ob er gegen GOTT  
A 5 auf

auf die behörige Art beschaffen seye; in dessen Ermanglung all unsere An-  
dacht, so eyffrig und hitzig dieselbe zu  
seyn immer anscheinet, nichts wahrhaft-  
und gründliches an sich hat. Wir müs-  
sen derohalben sehen, und erwegen, ob  
wir wegen GOTT widrige Ding zu ley-  
den, ein Belieben tragen; ob wir bereit  
seyen, zu sterben, um uns mit GOTT zu  
vereinigen; ob es uns angenehm, daß wir  
unser Gemüth und unsere Gedancken  
mit GOTT beschäftigen; ob wir end-  
lich vollkommen entschlossen seynd, uns  
ihme, und seiner göttlichen Anordnung  
völlig, und ohne Ausnahm zu überlas-  
sen.

I. Tragen wir wohl ein Belieben,  
widrige Ding wegen GOTT zu leyden?  
Ich rede nicht allhier von einer gewissen  
vermeinten und herum schweiffenden Lieb  
zu Creutz und Leyden, die sich zwar in  
Worten zeigt, aber wann es an das  
Werck kommt, verschwindet, und kei-  
nen Stich haltet. Ich rede auch hier  
nicht, von jener Lieb zu Creutz und Ley-  
den, die nur in einer gewissen Gewohn-  
heit



heit bestehet, hochtrabend und anmuthig von dem Werth, und von der Fürtrefflichkeit deren Trangsaaen zu reden, da man unterdessen denenselben mit gröster Geflossenheit auszuweichen suchet, und allem deme nachtrachtet, was da geschickt und tauglich ist, ein weiches und denen Sinnen angenehmes Leben führen zu können. Ich rede endlich allhier nicht von einer gewissen in blossen Gedancken und Anmuthungen bestehender Geistlichkeit, oder geistlichen Hochheit, mittels welcher man seine Einbildung mit nichts anderen unterhaltet, als mit der Ergebung seines Willens in den Willen Gottes, mit der Gedult, mit der Freud in Widerwärtigkeiten und Trangsaaen, da man doch unterdessen von denen geringsten Ungemächlichkeiten auf das empfindlichste gerühret wird, und durch all sein Thun und Lassen nur dahin trachtet, daß man von niemand etwas widriges zu erdulden habe, und anbey an nichts, so zu einen gemächlichen Leben erforderet wird, einen Abgang

A 6

leynde.

leyde. Der heilige Apostel Paulus warre ganz anders gestinnet, als derley nachlässige beschribener massen dahin lebende Christen, da er 2. Cor. 4. sagte, daß er von Freud und Trost so gar dazumahl überhäuffet seye, da sein Leib weder Ruh noch Rast findete, er aber die größte Trangsaaen, Streit von aussen, und innerlich gewaltige Schrecken zu übertragen hatte.

Man muß ihm gar nicht einbilden, daß schwächere, und minder erhobene Seelen nicht verbunden seyen, diesem Enffer des grossen Apostels nachzufolgen. Dann euch (saget er ad Philipp. 1. v. 29.) ist gegeben um Christi willen, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seiner willen leydet. Welches eben so vil ist, als ob er sagete: Wann ihr nur euren Verstand durch einen demüthigen Glauben aller Christlichen Geheimnussen GOTT unterwerffet, so wird euer Opffer unvollkommen seyn, und euer Will wird immerhin ganz ungebunden, und unabgetödtet verbleiben. Begnüget euch nicht, GOTT  
dem



dem Allerhöchsten einen todts- und unfruchtbahren Glauben zu opfferen, sondern füget hinzu das Opffer eines erdemüthigt- und um seinerwillen willig leydenen Herrkens. Vergeblich folget ihr IESU Christo nach, wann ihr nicht mit ihm das Creutz traget: Vergeblich hoffet ihr seiner Glory, und seines Reichs theilhaftig zu werden, wann ihr nicht seine Verschmähungen und Schmerzen willig annehmet.

Dise zwey Ständ haben mit einander eine nothwendige Verbindung; man kan zu dem einen, außer durch den anderen nicht kommen. Diß ist der Weeg, den der Welt Heyland gewandelt ist: disen, und keinen anderen hat er uns wollen unterlassen. Ist es wohl möglich, daß du dich über ein Gesaß, welches auf ein solches Beyspihl gegründet ist, beklagest? O wie angenehm solte es einer getreuen Seel seyn, in diesem Leben Trangsaaßen und Widerwärtigkeiten zu leyden, indem ihro bewust, daß sie IESUM Christum zum Vorgänger hat; daß sie leydet, um ihm nachzufolgen,

um ihme zu gefallen, um jene Freud zu verdienen, die er denen Weinenden verheissen hat.

Unser ganges Gut und Glück bestehet hierinne, daß wir mit vester Hoffnung eines ewigen Trosts in diser Welt leyden. Die betrügliche Güter diser Welt seynd für diejenige geschaffen, welche entweder keine andere hoffen, oder keine andere wahrhafftere suchen. Aus Anordnung göttlicher Barmherzigkeit seynd die Ublen diser Welt der Antheil deren auserwählten Seelen, die er von diser verderbten Welt gänzlich loß machen will, um selbe zur Überkommung ewiger, und unendlich schätzbarer Güter zu bereiten. Wer derowegen auf diser Welt seine Glückseligkeit sucht, der vergisset seines Wander: Stands, und begibt sich aller Hoffnung, in sein Vaterland zu gelangen. Also sagt der heilige Cyprianus allen Christen, daß da sie disen ehrbaren Nahmen annehmen sich allen empfindlichen Trangsaaen dieses Lebens übergeben, um die unsichtbare und ewige Güter zu erwarten; daß



daß es endlichen denen Erben eines ge-  
kreuzigten Heylands nicht erlaubet seye,  
die leibliche Peynen dises Lebens, oder  
den Todt zu fürchten.

Er nennet sie Erben des Gekreuzig-  
ten: Alldieweilen der Welt: Heyland,  
da er aus Lieb zu denen Menschen sich  
selbst als ein Opffer geopferet hat, sei-  
nen wahrhafften Kindern nichts ande-  
res in diser Welt, als das Creutz, das  
ist, Trangsaa, Schmerken, Schand,  
und Spott zu ihren Antheil zuruck ge-  
lassen hat. Grosser GOTT! was ein  
schreckvolles Erbtheil ist das von JE-  
SU Christo zuruck gelassene Erbtheil,  
der, wie die göttliche Schrift bey dem  
Propheten Jeremias redet, mit Schmach  
ist ersättiget worden, der ganz nackend  
und bloß an das Creutz ist genaglet  
worden, und an demselben gestorben ist.  
Unterdessen muß man doch dises göttli-  
chen Heylands himmlischer Erbschafft  
absagen, wann man diß sein zeitliches  
Erbtheil des Leydens, und der Erdemü-  
thigung nicht annimmt. Man wird kein  
Kind JESU Christi finden, welches  
da

da an der Theilnehmung diser so beschwehrlichen Erbfolg ihres Vatters sich entschlagen könne.

Diß seynd lauter Wahrheiten, welche wir anderen oft vortragen, aber die wir villeicht uns selbst nicht sagen. Laß set uns recht aufrichtig die wahre Gesinnungen unseres Herzens gegen die Grund-Satz jener Religion halten, zu der wir uns bekennen.

Wann ich recht ernstlich überzueget wäre, daß das Christliche Leben ein Leben der Gedult, und beständiger Verläugnung seiner eigenen Anmuthungen und Neigungen seye; wann ich den meinigen wegen leydenden, und erdemüthigten Jesum liebete, wurde ich wohl verweigeren, mich aus Lieb gegen ihm zu demüthigen, und zu leyden? Wurde ich mich begnügen, von Creuz und Leyden blosser Ding zu reden, da es eben nicht darauf ankommet, an demselben würcklichen Antheil zu nehmen, und würcklich eines zu tragen? Wurde ich derley Ding anderen predigen, ohne bey sich ereignender Gelegenheit dieselbe

be



be für mich selbst zu gebrauchen? Wurde ich wohl von denen mindisten leiblichen Kranckheiten überfallen so ungedultig, in denen Widerwärtigkeiten dieses Lebens so zaghaft, in den nicht nach meinen Wunsch gehenden Geschäften so unruhig, bey Mißlingung, und üblen Ausschlag menschlicher Freundschaft so empfindlich, in betreff deren, die ich bey guter Gesinnung erhalten sollte, so eyfferichtig, so argwöhnisch, so ungesellig, in Bestrafung fremder Fehler so scharff und streng, in Bestrafung aber meiner eigenen Gebrechen so Kaltfinnig, lau, und nachlässig seyn? Wurde ich wohl so hurtig seyn zu murren, da ich verachtet werde, und mir etwan widersprochen wird, welches lauter Creuß seynd, die mir GOTT aufbürdet, um mich zu züchtigen?

Ist es nicht eine beweinenens würdige Aergernuß, daß so gar solche Menschen, die da öffentlich vorgeben, daß sie Diener und Nachfolger JESU Christi des Gecreuzigten seyen, durch ihre Zärtlich- und Empfindlichkeit abgesagte Feind

Feind des Creuzes (wie der Apostel zu denen Philippenfern c. 3. redet) erfunden werden? Ach! können wir wohl Jesum Christum von dem Creuz absondern, an welchem er sich für uns aufgeopferet hat, mit dem Vorsatz, uns an sich auf ewig zu hefften? Wie können wir disen so liebenwürdigen Heyland lieben, ohne zu gleicher Zeit jenes Creuz zu lieben, welches ein ewiges Denckmahl jener Liebe seyn wird, die er zu uns getragen hat? O köstlich- und schätzbares Creuz, soltest du dann bloß in, und mit Worten, und nur den Schein nach geehret werden? Werden dich dann diejenige, welche ausser durch dich kein einziges Gut zu hoffen haben, immer fürchten; und mit so grosser Unruhe, und Zaghaftigkeit dir auszuweichen suchen?

Wie lang wird man uns doch einen so schändlichen Vorwurff machen können? Disen Vorwurff, sprich ich, den wir vielleicht nicht im geringsten Widersprechen können, und der so vile Menschen glauben machet, daß die Andacht, Fromm-



Fromm: und Gottseeligkeit nur ein Wort: Gepräng seye; Ein Einwurff, Der da Anlaß givet, uns ins gemein aufzurupffen, daß eben jene Menschen, Die sich zur Andacht bekennen, die allerzärtlichisten, und die aller empfindlichisten seyen; daß ihre Andacht und Frommkeit sich nach und nach in eine Weichheit verwandle; daß sie GOTT mit Beybehaltung aller möglichen Gemächlichkeiten dienen; nach den zukünftig: und ewigen Leben seuffhen und verlangen, anbey doch alle Ergößlichkeiten dieses gegenwärtigen Lebens genießen; wider die Eigenlieb jederzeit mit großem Enffer schelten, jedoch alle irdenckliche Vorsorg tragen wollen, das mit deroeselben niemahl einiger Einhalt geschehe.

2. Seynd wir willig und bereit zu sterben, um uns mit JESU Christo zu vereinigen? Der heilige Apostel Paulus, als welcher diese fürtreffliche Be- gird besaß, forderte von einem mit Religions mäßiger Hoffnung begabten Christen, daß er unter der Bürde, und  
Be-

Beschwerde seines sterblichen Leibs immerhin seufftzen solle. Und der H. Augustinus, da er dise Wahrheit nach all ihrer Weitschichtigkeit ausleget, sagt, daß die Heiligkeit des Lebens, und die Lieb, daß ist, das Verlangen des Todts zwey von einander unabsonderliche Ding seyen, deren jenes ohne disem nicht bestehen kan. Die zwey Liebe, saget er, deren die eine dises zeitliche, die andere das ewige Leben zum Gegenwurff hat, streiten wider einander in einer unvollkommenen Seel. Die Lieb dises zergänglichen Lebens ist bey denen unvollkommenen Christen so starck, daß sie besagtes Leben mit Vergnügen besitzen, und nicht anderst, als ungern und wider ihren Willen verliehren. Aber vollkommene GOTT dem Allerhöchsten recht getreue Seelen seynd anderst beschaffen. Sie ertragen dises gegenwärtige Leben nicht ohne ihrer Beschwerde, und erwarten den Todt als ihr wahrhafftes Gut. Unterdeffen (fahret der heilige Augustinus weiter fort) sollen mir die Unvollkommene nur dise Entschuldigung nicht beybringen,



bringen, daß sie die Verlängerung dieses Lebens verlangen, um in der Tugend einen Fortgang zu machen: Sie sollen aufrichtiger reden, und gestehen, daß sie die Verlängerung ihres Lebens nur darum wünschen, weil sie nicht genugsame Tugend besitzen, um den Todt zu lieben. Nicht sterben wollen, ist ganz und gar kein Zeichen, daß man nach einen höheren Grad der Tugend trachte, sondern es ist eine Prob, daß man von der Tugend ganz und gar nichts besitze. Es ist auch ein vergeblich: und nichtswürdiges Vorgeben, wann einige sagen, daß sie den Todt bloß wegen den strengen darauf folgenden Urtheil Gottes fürchten. Wann wir bey unseren zeitlichen Hintritt in die lange Ewigkeit bloß die göttliche Gerechtigkeit fürchteten, und diese Furcht von dem heiligen Geist herkommen thäte, so wurde dieselbe eine mäßige, ruhige, und gottseelige Furcht seyn. Die Vollkommenheit unserer Lieb gegen GOTT (wie der heilige Johannes sagt) bestehet hierinn, daß wir in best

treff

treff jenes Tags, da er zu Gericht sitzen wird, auf ihn ein gänzlich- und vollkommenes Vertrauen setzen. Wann wir GOTT als unseren Vatter liebseten, wurden wir ihn als unseren Richter dergestalt fürchten, daß wir so gar seine Gegenwart fliehen, und vor ihm nicht erscheinen wollen? Wurden wir wohl von derley feig- und zaghaften, uns ganz niederschlagenden, und in die größte Verwirrung setzenden Furcht so gleich überfallen werden, da GOTT der HERR an unserer Thür klopffet, und durch eine Kranckheit uns zu verstehen gibt, daß der Todt heran nahe?

Wurden wir nicht überzeuget seyn, und als eine ausgemachte Wahrheit ansehen, daß mit längerer Dauer dieses Lebens auch die Zahl unserer Sünden und Übertretungen anwachse? Daß die Rechenschaft, die wir GOTT dem Allerhöchsten geben müssen, immerhin nur schwehrer werde? Daß die Verlängerung dieses Lebens zur Abzahlung unserer alten Schulden nicht allein nicht dienen, sondern vielmehr Gelegenheit geben



geben werde, neue Schulden uns aufzubürden, und zur erforderlicher Bezahlung uns immer und immer untauglicher zu machen? Wurden nicht begreifen, daß derjenige, welcher Jesum Christum liebet, nicht anderst, als mit Ungedult dieses Leben übertragen könne, wehrend welchem man ohne Unterlaß der Gefahr ausgesetzt ist, seine Gnad, und seine Lieb zu verliehren?

Aber es befindet sich in dem innersten unsers Herzens eine gewisse verborgene Treuloßigkeit, durch welche alle diese Anmuthungen und Gesinnungen erstirbet werden. Wir beweinen den Todt derer, die wir lieben: und wir fürchten unseren selbst eigenen Todt, gleich als ob wir in betreff des zukünftigen Lebens gar keine Hoffnung hätten. Wann man unsere eytle dieses Leben betreffende Anschlag, so dann die Sorg besagtes Leben angenehm und lang daurend zu machen, erweget, wer solte ihm wohl einbilden können, daß wir ein anderes ewiges und höchst beglücktes Leben erwarten, und daß durch dieses elend und gebrech-

gebrechliche Leben unsere Glückseligkeit immerhin nur weiter hinaus verschoben werde? Ach, sagte der heilige Eyprian, ich wundere mich gar nicht, daß jene, denen es in dieser Welt wohl ergethet, in derselben verbleiben wollen: und daß jene das End dieses Lebens fürchten, deren Hoffnung bloß auf dieses Leben gerichtet ist. Diejenige können den Todt als ein wahrhaftes Ubel ansehen, die sich weder mit JESU Christo vereinigen wollen, noch mit ihm in der Ewigkeit zu herrschen und zu regieren hoffen. Aber jene, denen die Christliche Religion einen gesicherten Weeg zeigt, um zu einem neuen Leben zu gelangen; jene, deren Hoffnung (wie der weisse Mann Sap. 3. 4. redet) voll der Unsterblichkeit ist, wie können sie doch diese so erhobene, und wohl gegründete Hoffnung mit denen Kleinigkeiten, und geringen Dingen zusammen reimen, durch welche ihr Herz an dieses Leben geheftet wird?

Es folget derowegen, daß unser Glaub, unsere Andacht, Fromm- und Gottseligkeit sehr matt, und schwach seyen,



sehen, indem sie unsere Forcht des Todts nicht überwinden können. Es folget ferner, daß wir das ewige Hilffs-Mittel des Christenthums wider den Todt, so dann alle Güter, die nach diesem zeitlichen Leben auf uns warten, nur obenhin, und auf eine ganz unordentliche und verwirte Weiß betrachten, wann wir in uns keine Ungedult verspühren, daß unser gegenwärtiges Elend ein End nehme, und wir zum Genuß deren zukünftigen ewigen Gütern gelangen.

Worüber ein jeder sein Herz erforschen solle, ist kurtzum dieses: Bin ich willig und bereit zu sterben? Und wann ich gleich diesen Augenblick sterben müste, wurde ich nicht den Verlust einiger Geschöpf und zeitlichen Ding, von denen ich umgeben bin, bedauern? Findet sich nichts, daß ich eine mir gleichgültige Sach zu seyn biß hieher geglaubet hab, von der ich mich doch ohne Unlust nicht wurde loß machen können? Verschmachtet nicht meine Seel in kläglichen Fesseln und Banden, von denen sie auf dieser Welt gefangen angehalten wird?

B

Oder

Oder seynd es nicht vilmehr eben dise Fesslen, welche meine Seel zum Gegenwurff ihrer Ergöckung hat? Ist meine Seel nicht etwan dergestalt verblendet, daß sie so gar ihre Dienstbarkeit liebet?

Es kommt aber allhier darauf nicht an, daß ich mich selbst durch ein falschs und erdichtete Herrschafftigkeit betrüge. Ist es in der That wahr, daß die Hefftigkeit meiner Lieb gegen Iesum Christum die Forcht seiner Urtheilen, und mein natürliches Abscheuen ob dem Todt in meinem Herzen übersteige, und übergwältige? Gebrauche ich dise Welt dergestalt (wie Paulus redet 1. Cor. 7. 31.) als ob ich dieselbe nicht gebrauchete? Halte ich dise Welt für eine betrügliche Figur, die da bald vergehet? thut es mir wehe, daß ich ihrer Eytelkeit an noch unterworffen bin? Ist nichts zu finden, von deme meine Begirden bezauberet, und meine Eigenlieb geküklet werde? Bin ich nicht beschäfftiget, mir dises Leben durch allerhand derley Zeitvertreib und Ergöcklichkeiten süß und angenehm zu machen, welche ich zwar  
gank



ganz unsträfflich und unschuldig zu seyn glaube, die doch wider die Absichten, so GOTT in Betreffung meiner hat, einen gewissen Anhang an dieselbe in meinem Herzen verursachen, von dem mich loszumachen ich keinen ernstlichen Willen hab? Endlichen, bereite ich mich täglich mit allem Ernst zum Todt? Thue ich wohl nach Maassgaab der Betrachtung des Todts die Werck meines Lebens einrichten? Und wann der Todt selbst ankommen, sich mir durch leibliche Schmerzen, und Schwachheiten zu empfinden geben wird, wird er mich wohl bereit finden, den letzten Stoß, den er mir geben wird, mit Gelassenheit, und Standhaftigkeit zu ertragen? Werde ich nicht bey seiner Annäherung erzitteren? Wie wird es in jenem letzten Augenblick mit meiner Herz- und Standhaftigkeit aussehen, da ich mich mitten zwischen der auf ewig verschwindenden Welt, und der sich mir entdeckenden langen Ewigkeit befinden werde?

Bei Erblickung dieses der Natur so schrockvollen Gegenwurffs solte uns  
B 2 frey

freylich die Hoffnung, zur Anschauung  
 Jesu Christi dieses liebreichen, und  
 trostvollen göttlichen Heilands zu ge-  
 langen, Muth und Hertz einflößen.  
 Woher kommet es dann, daß oftmahl  
 auch jene Menschen, die Zufolg ihres  
 Stands öffentlich sich dahin bekennen,  
 daß sie dieses zeitliche Leben verachten,  
 dennoch nicht minder als andere Mens-  
 chen den Todt fürchten; von der ge-  
 ringsten Kranckheit in Unruhe gesetzt,  
 und ganz niedergeschlagen werden, der-  
 gestalt, daß sie bisweilen um ihr Leben  
 zu erhalten weit mehr Vorsorg, Geßlis-  
 senheit, und Häuglichkeit, als die Welt-  
 Menschen von sich blicken lassen? Muß  
 man nicht gestehen, daß dieses eine rech-  
 te Aergernuß seye, und daß man sich  
 ganz vergeblich durch ein eingezogen  
 und einsames Leben zum Todt berei-  
 te, wann endlich auf diese Vorbereitung  
 nichts anderes erfolget, als daß man  
 in Erstaunung und Verwirrung gesetzt  
 werde, zu was immer für einer Stund  
 der Todt kommen mag?

3. Tras



3. Tragen wir ein grosses Belieben und Gefallen, uns mit GOTT zu beschäftigen? das ist, empfinden wir in uns eine wahrhafte, aufrichtige Freud, wann wir zu GOTT unser Gebett richten, und in seiner Gegenwart die Wahrheiten der Christlichen Religion betrachten?

Das Gebett, sagt der heilige Augustinus, ist die Maaß der Liebe. Je enger wir im Gebett seynd, desto hitziger seynd wir in der Liebe Gottes. Wer vil liebet, der bettet vil: Wo wenig Liebe ist, da ist auch wenig vom Gebett anzutreffen. Ein Mensch, dessen Herz genau mit GOTT vereiniget ist, hat keinen süßeren Trost, als daß er die Gegenwart des Gegenwurffs seiner Liebe niemahl verliere: er fühlet ein empfindliches Vergnügen, mit GOTT reden, an seine ewige Wahrheiten gedenden, seine Hochheit anbetten, seine unendliche Macht bewunderen, seine Barmherzigkeit loben, und sich seiner Vorsichtigkeit gänzlich überlassen, und vollkommen übergeben zu können. Mit-

rels dieses Umgangs des Geschöpfes mit ihrem Schöpfer, leget sie in die Schoos dieses ihres liebvollen Vatters alle Beschwerden, mit welchen ihr Herz beladen ist; diß ist ihr Hilffs-Mittel in allen anstossenden Ublen; sie überkommet Stärck und Trost, da sie ihm mit Vertrauen ihre Schwachheiten, und ihre Begirden vortragt. Indem wir nun wehrend diesen Leben immerhin unvollkommen, auch niemahl von der Sünd befrehet seynd, so gezimmet es sich in allweg, daß ein wahrhaftig Christliches Leben in Buß über die begangene Verbrechen, und in danckbahrer Erkenntlichkeit der vilfältigen Güte Gottes zugebracht werde. Nun ist das Gebett jene Übung, in welcher wir GOTT den Allerhöchsten um die Vergebung unserer Undanckbarkeit bitten, und für seine uns bezeigte Barmherzigkeit Danck abstaten können.

Neben diesen gleich gemelden bemercket der heilige Chrysostomus noch eine andere Nothwendigkeit des Gebetts, und zwar auf eine so wohl gründlich als bewegliche Art.

Es



Es hat nehmlich diser heilige Vatter sehr oft bemercket, daß die Andacht, Fromm- und Gottseeligkeit niemahl zu dauerhafter Vollkommenheit gelange, ausser mittels eines öfteren Gebetts. **GOTT**, sagt diser heilige Lehrer, will uns durch dise Erfahrungheit zu verstehen geben, daß man seine Lieb von niemand, als allein von ihm selbst überkommen könne; und daß dise Lieb als die wahre Glückseeligkeit unserer Seelen, weder durch das Nachgrübeln unseres Verstands, weder durch einige natürliche Bemühungen unseres Handelns, sondern durch die ganz unverdiente Eingießung und Mittheilung des heiligen Geistes erlanget werde. Dise Lieb ist in der That ein so grosses Gut, daß **GOTT** aus einer gewissen Engherzigkeit allein der Ausspender deroelben seyn will: Auch solche Lieb nicht anderst ertheilet, als nach der Maass, wie selbe von ihm begehret wird.

Man kan also zum Besiz diser Lieb gelangen, wann man **GOTT** recht aufrichtig, und beständig um dieselbe

bittet. Wir müssen es niemand andern, als uns selbst zuschreiben, wann unsere Andacht, Fromm- und Gottseeligkeit jenen gründlichen Bestand nicht hat, welcher die gewisse und gesicherte Frucht eines guten Gebetts ist. Dann ohne diser Übung, in welcher man seinem Gemüth alle Wahrheiten der Religion tieff eindrucket, und sich ganz beglückt angewöhnet, an besagten Wahrheiten einen Geschmack zu fühlen, und denenselben zu folgen, ohne disen Übungen, sprich ich, seynd alle Unmuthungen und Gesinnungen der Andacht, und Frommkeit nichts anders, als ein betrüglicher, kurz daurender hitziger Eysfer.

Wir wollen berowegen betten, aber jederzeit in Absicht unserer Pflichten. Erhobene, verdeckte, und auf die Ausübung der Tugend nicht abzählende Gebetter wollen wir bey Seit sehen. Betten wollen wir, nicht daß wir verständiger, und in Reden geistlicher, sondern daß wir demüthiger, beigsamer, gedultiger, liebereicher gegen unserm Nächsten, sittsamer,



samer, reiner, uneigennützer in unseren Wercken und Handlungen werden.

Ohne diesem ist unser auch beständig anhaltendes Gebett nicht allein nicht fruchtbar und kräftig, sondern es wird in Betreff unser eigenen Versohn voller Betrug, und in Betreff unseres Nächsten voll der Aergernuß seyn. Daß es in Betreff unser selbst voll des Betrugs seye, liget an den Tag. Dann dessen haben wir ungemein vile Exempelen. Wie vile sihet man nicht derley Menschen, deren Gebett zu nichts andern dienet, als daß dardurch ihre Hoffart unterhalten werde, und ihre Einbildungs-Krafft in eine Irrung gerathe? Das aber ein solches Gebett dem Nächsten zur Aergernuß seye, kan man auch nicht in Abred seyn. Dann ist wohl etwas ärgerlicheres zu finden, als ein ohn Unterlaß bettender Mensch, der sich doch anbey gar nicht besseret, der nach vollendten Gebett eben so leichtsinnig, eben so eytel, eben so unruhig, eben so zornig, eben so eigennützig ist, als er vor dem Gebett gewesen ist?

B 5

2. Seynd

4. Seynd wir entschlossen, uns GOTT ohne Ausnahm zu übergeben, und zu überlassen? Halten wir seine über uns wachende Vorsichtigkeit für unsere beste Hilff? Oder tragen wir nicht vil mehr unserer eigenen Angelegenheiten wegen eine gewisse forchtsame und unruhige Vorsichtigkeit, welche uns des Beystands der göttlichen Vorsichtigkeit unwürdig macht?

Die meiste Menschen, da sie sich GOTT dem Allerhöchsten ergeben wollen, machen es eben wie jener Jüngling, von deme in dem heiligen Evangelii Meldung geschicht. Diser Jüngling hatte seine Jugend in der Unschuld zugebracht, und von seiner Kindheit an das Gesatz genau beobachtet: Er warre entschlossen, auch all dasjenige ins Werck zu setzen, was ihm der Welt Heyland als etwas vollkommneres, und großmüthigeres anrathen wurde. IESUS Christus selbst, der disen Jüngling ansah, ist so gleich von einer Zuneigung gegen ihm eingenommen worden. Es hatte das Ansehen, daß als  
les



les ganz beglückt hülffliche Hand reiche,  
um dise Seel zu einer ausnehmenden  
Heiligkeit zu erheben.

Aber ein verborgener Anhang an die  
betrüglische Güter diser Welt, hat das  
ganke Werck seiner Vollkommenheit  
eben dazumahl gänzlich zernichtet, da es  
das Ansehen hatte, daß selbes sich bevesti-  
gen sollte. So bald IESUS Christus dis-  
sem Jüngling vorgetragen hat, daß er  
um ihm nachzufolgen, alle Reichthumen  
verlassen sollte, da ist dise von dem Eigens-  
nuß ganz eingenommene Seel in Be-  
trachtung jenes Stands, der ihm allen  
Besitz zeitlicher Güter versagte, gewaltig  
erschrocken, und ganz auffer sich selbst ge-  
setzt worden. Er ist traurig und beschä-  
met von dannen gegangen: traurig (sa-  
gen die heilige Vätter) weiln er die Lieb  
seiner Reichthumen mit der Lieb IESU  
Christi nicht zusamm reimen kunte.

Es muß derowegen eine GOTT dem  
Allerhöchsten sich widmen wollende Seel  
nothwendig also beschaffen seyn, daß  
sie allen irdischen Hilffs Mittlen, auf  
welche sich die menschliche Klugheit ans-  
B 6  
sonst

sonst zu stützen pfleget, absage; daß sie nichts wolle, nichts thue, was die Anschlag Gottes verwirren könne.

Man muß alle Augenblick die Begierlichkeit der Natur unterdrücken, als welche beständig fürchtet, daß ihr dasjenige, was sie besitzet, nicht entwiſche: Unbey auch immer mit neuen Begirten aufgezogen kommet, dasjenige, was sie noch nicht hat, zu erlangen.

Man muß ohne unterlaß auf guter Hutt seyn, um der Eigenlieb vorzubiegen, als welche wegen dem an wichtigen und grossen Dingen GOTT gemachten Opfer durch eine angenehme Beschäftigung mit geringen und schlechten Dingen ganz unvermerckt sich schadloß zu halten, und den gemachten Verlust einigermaßen zu ersetzen suchet. Dañ ist wohl etwas bedauernswürdiger, als ein Mensch, der, nachdem er die Hauptschritt zur Vollkommenheit schon würcklich gethan, liederlich und heiloser Weis zurück sihet, und besorget, daß er nicht etwan in Betreibung der Vollkommenheit der Sachzuwil thue?

Aber



Aber kan wohl jemand behaupten, daß vile von diesem Fehler befreyte Seelen gefunden werden? Ist es nicht der me also, daß man sich GOTT dem Allerhöchsten opferend, und widmend, und in der Weis und Manier ihme zu dienen allerhand Vorsorg suche, dergestalt, daß nach und nach dieses Opffer, und diser Dienst zu nichts werde, und gänzlich verschwünde?

Unseren Verfahren nach solle das Geistliche von dem Zeitlichen abhängen. Man will seine Pflichten erfüllen, und seinem Gewissen genug thun; aber man will dieses mit so vielen beygesetzten Bedingungen thun; man fürchtet mit solcher Unruhe, daß die Ergebung an GOTT nicht etwan gar zu vil koste, und gar zu theur zu stehen komme; man sihet so vil unangenehm; und unbeliebige Ding zum voraus; man will so vieler Hilff, und so häufigen Trosts und Vergnügens sich zum voraus versichern, daß man die Christliche Andacht, Fromm- und Gottseeligkeit ganz unvermerckt vernichtet, und selbe nur auf eis-

ne laue Art, und ohne allem Nutzen ausübet.

Was mag wohl die Ursach seyn, daß so vile Menschen ohne einigem Fortgang gute Werck unternehmen? Dise nemlich, dieweil sie solche Werck mit geringen, schlecht, und kleinen Glauben unternehmen; dieweil sie in derley Unternehmung sich selbst nicht verlaugnen, dieweil sie in gewissen Stücken auf sich selbst sehen, und abzihlen, und das Werck Gottes ihren bösen Neigungen, ihrer unruhigen angebohrn Art, ihrer eiteln Trost suchenden Schwachheit, und einer gewissen eyfferfichtigen Lieb der Hochheit, und des Ansehens (wodurch auch die allerbeste Ding verdorben werden) nicht durchaus, und in allen Dingen vorziehen wollen. Kurz zu sagen, man will GOTT dienen, aber ihm selbst nicht wehe thun; man will für die Ehr Gottes nichts wagen, oder daran setzen, sich für unglücklich haltend, wann man sich aus Lieb gegen GOTT einiger Verdrüßlichkeit bloß geben, und aussetzen thäte. Jedoch ist hieraus keines



nes wegs zu schlüssen, als ob es nicht erlaubt wäre, billiche Maaß und Regeln in Vollstreckung deren guten Wercken mit behöriger Mäßigkeit zu erwählen. Aber die Wahrheit zu bekennen, so ist es etwas gar weit unterschiedenes, GOTT wollen versuchen, und denselben durch ein ihme beschimpfliches Mißtrauen auf seine Güte zum Zorn reizen wollen. Kan man wohl von derley forchtsam; eigenmüßig und knechtlichen Seelen verhoffen, daß selbe die Stärck und Großmüthigkeit haben werden, die göttliche Anschlag zu unterstützen? Wer sich nicht der göttlichen Vorsichtigkeit ohne Ausnahm übergibt, der ist unwürdig, deroselben Werckzeug zu seyn.

Nein, nein, GOTT wird niemahl ein allzu menschlich; und irdisches Verfahren seines Seegens würdig achten. Aus diser unglücklichen Quell, ist in so vilen eyfferigen und gar ordentlich eingerichtet gewesenenen geistlichen Gemeinden, die Launigkeit, und Unordnung entsprungen. GOTT (wie Paulus zu denen

denen Römern 10. v. 12. schreibet) gisset seine göttliche Schatz im Überfluß aus; aber nur über jene Menschen, die ihn anrufen, und die allein auf ihn ihr Vertrauen setzen; nicht aber über diejenige, welche seiner göttlichen Vorsichtigkeit vorgreifen, und auf selbe sich nicht verlassen wollen.

## Zwenter Theil.

Der zwente Erforschung/ in  
so weit dieselbe uns selbst zum  
Gegenwurff hat.

**S**uffet uns untersuchen, 1. Ob nicht unser Eyffer unter dem Vorwand der Religion sich ein Ansehen machende Unbescheidenheit seye. 2. Ob nicht unsere Klugheit einer fleischlichen Listigkeit, und Verschlagenheit gleiche. 3. Ob nicht unsere Andacht eine Wirkung unseres Humors und natürlichen Beschaffenheit seye. 4. Ob unsere Lieb nicht als ein eytel Zeit-Vertreibung müsse angesehen werden.

1. Ist



I. Ist nicht etwan unser Eyffer unbescheiden? Alle Wurzel der Bitterkeit, sagt der Apostel, soll in euch ausgerottet seyn. Es gibt einen bitteren Eyffer, der da verbessert werden muß, alldie weil derselbe selbst beschäfftiget ist, die ganze Welt zu ändern, und in einen anderen Model zu gießen. Wann man disen bitter und unbescheidenen Eyffer reden höret, sollte man fast auf die Gedanken verfallen, daß seinen Verordnungen, und seiner Bestrafung alles unterworffen seye. Aber man darff nur auf seinen Ursprung, und auf seine Wirkungen sehen, so wird man ohnschwehr entdecken, wie übel geordnet diser Eyffer seye. Der Ursprung dises ganz falsch vermeinten Eyffers ist schändlich. Unsere eigene Mängel stossen sich an denen Mänglen unseres Nächsten; unsere Eytelkeit kan die Eytelkeit eines anderen nicht übertragen; unser selbst eigener Hochmuth macht, daß wir den Hochmuth unseres Nächsten lächerlich, und unerträglich zu seyn erachten; unsere Unruhe erhetet uns wider die Trägkeit, und unempfind:

pfindlichkeit eines anderen; unser Unwillen und verdrüßliches Wesen macht, daß wir uns wider die unmäßige Ergötzungen eines anderen zürnen; unsere keinen Einhalt leydende, und zaumlose Hitzigkeit ist die Ursach, daß wir eines anderen stille Verschlagenheit verabscheuen. Wann wir ohne Fehler wären, wurden uns die Mängel deren, mit denen wir unumgänglich leben müssen, nicht so empfindlich fallen.

Ja es ist eine ausgemachte Sach, daß durch eben diesen Streit zwischen unseren eigenen Fehlern, und denen Mängeln unseres Nächstens, die Verbrechen unseres Neben-Menschen in unserem durch Vorurtheil schon eingenommenen Gemüth um ein nahmhaftes vergrößeret werden. Man aber wohl eine verächtlichere, und bößhaftere Quell dieses unzeitigen, und alles beschnarchenden Eyffers entdeckt werden, als eben diejenige ist, welche ich so gleich angegeben, und beschrieben hab? Wann wir recht aufrichtig gestehen wolten, daß es uns an genugsamer

Zu



Tugend manglet, die Unvollkommenheiten, und Schwachheiten unseres Nächstens zu übertragen, so wurden wir unsere selbst eigene Schwachheit gestehen und an Tag legen: Und eben dieses ist es, was unser eytler Hochmuth fürchtet, und verabscheuet. Diese unsere Eytelkeit suchet derowegen die Sach also zu verdrehen, daß unsere Schwachheit wohl gar eine Stärck zu seyn anscheine; sie macht aus derselben eine Tugend; sie will durchaus das selbe für einen Eyffer solle gehalten werden: Da doch endlich alles nur ein vermeint; und eingebildeter Eyffer ist, und offtermahl nur in einer Gleisneren bestehet. Es ist wahrhafftig eine recht wundernswürdige Sach, daß wir die uns nicht überlästig fallende Mängel unseres Nächsten mit Gleichgültigkeit und Gelassenheit ansehen, da sich unterdessen dieser schöne Eyffer in uns also gleich wider jene Mängel entzündet, die unsere Eyffersucht reg machen, oder unsere Gedult ermieden. Diß ist in der That ein sehr bequelmlicher Eyffer, der sich  
nur

nur seinet wegen hervor thut: Der die Mängel seines Nächsten nur darum anziehet, um sich über ihn zu erheben. Wann unser Euffer wahrhaftig, und nach denen Grund-Sätzen des Christenthums wohl geordnet wäre, wurde derselbe jederzeit von unser eigenen Bestrafung und Verbesserung den Anfang machen; wir wurden dergestalt mit unsern eigenen Fehlern und Schwachheiten beschäftigt seyn, daß es uns an Zeit gebrechen würde, auf fremde Mängel zu sehen. Nichts als eine Ampts-Pflicht, und eine Gewissens-Schuldigkeit sollte uns veranlassen, und vermögen, das Verfahren unseres Nächsten zu untersuchen. Ja so gar dazumahl, da es uns obliegt über unseren Nächsten ein wachtbahres Aug zu halten, wurden wir dieses mit grosser unserer Vorsorg thun, und zwar nach dem Rath des Apostels, der da zu denen Galat. c. 6. v. 1. spricht: Unterrichtet einen solchen (der nemlich von einer Sünd überetlet worden) im Geist der Sanfftmüthigkeit, und hab acht auf dich selbst, das  
mit



mit du nicht auch versuchet werdest, da du deinen Bruder von der Versuchung befreien willst. Da du eine deinem Nächsten angebohrne böse Art zu bestraffen und zu besseren suchest, lauffest du Gefahr, einer dir selbst angebohrnen bösen Art den Zigel schießen zu lassen: Da du dem Hochmuth deines Neben-Menschen, oder einer anderen bösen Gemüths-Neigung desselben Einhalt zu thun auf dich nimmst, wirst du dich vielleicht von deiner Ungedult, und angebohrnen Hitzigkeit allzu fast einnehmen lassen. Trage derowegen grosse Sorg, deines Nächstens Vollkommenheit dergestalt zu befördern, daß du zu gleicher Zeit für deine selbst eigene Sicherheit besorget sehest.

Diß wurde gewißlich ein unbescheidener Eyffer seyn, wann du deiner eigenen Dürfftigkeit vergessen thätest, um bloß allein das Verfahren, und die Lebens-Art deines Nächsten zu erforschen. Es ist zwar ohne Widerred ein GOTT dem Allerhöchsten sehr angenehmer Eyffer, wann ein Christ sich angelegen seyn

seyn lasset, seinen irrenden Bruder auf den gut- und rechten Weeg widerum zu bringen, wann anderst ein solcher Eyffer zugleich rein, und bescheiden ist: Ein Eyffer aber kan weder rein und uneigennützig, weder klug und bescheiden seyn, wann derselbe nicht auch zugleich sanftmüthig, und mäßig ist. Dann ein wider den Nächsten mit Hitz und Heftigkeit entbrinnender, und demselben gar nichts nachsehen, und zu guten halten wollender Eyffer stöhret nur den Frieden, und verursacht nur grosse Uergernuß. Was mit Hitz und Heftigkeit geschieht, tauget zur Verbesserung des Nächsten ganz und gar nicht.

Dann wo ersehen wir wohl einen Nutzen von derley harten Verfahren? Wann es um die Religion zu thun ist, muß man die Herzen gewinnen; die Herzen aber werden nicht gewonnen, als durch Bezeigung der Lieb, und durch eine gewisse Gefällig- und Willfährigkeit. Es ist nicht genug, daß man den Vernunft, und vernunftig-billiche Ursachen auf seiner Seiten habe. Diß heisset



heisset den gesunden Vernunft entuneh-  
ren, und verderben, wann man die von  
demselben herkommende Beweg: Ursa-  
chen auf eine hitzig: heftig: und hoch-  
müthige Weiß und Manier unterstützet.  
Durch Sanftmuth, durch Gedult,  
durch Liebs: Bezeigung werden die Ir-  
rende nach und nach auf guten Weeg  
zurück geführt, die Wahrheit anzuhö-  
ren geschickt gemacht, ein Mißtrauen  
auf ihre alte Vorurtheil, und ander  
Seits das nöthige Vertrauen ihnen ein-  
geflößet, und anbey aufgemunteret, ih-  
re böse Gewohnheiten zu überwinden.

Wan ein Irrender ersihet, daß der,  
so ihn zu besseren suchet, bloß nach sei-  
ner Art und Natur handelt, ist dersel-  
be keines weegs bereit, seine eigene bö-  
se Art abzuändern. Die Eigenlieb  
ermanglet nicht, wider die mit Hit-  
z, Heftigkeit, und Unwillen gemachte Un-  
terrichtungen sich zu empören. GOTT  
selbst seegnet ein solches Verfahren nicht.  
Der Zorn des Menschen, wie der  
Apostel Jacobus c. I. v. 20. spricht,  
würcket die Gerechtigkeit Gottes nicht.

2. Ist

2. Ist nicht unsere Klugheit ein irrdisch- und fleischliche Listigkeit und Verschlagenheit? Diese blinde von dem Fleisch (daß ist, von der verderbten Natur) herkommende Klugheit, ist nach Zeugnuß des Apostels zu denen Römern c. 8. v. 6. Der Todt; sie ist dem Gesatz Gottes nicht unterworfen, kan auch demselben niemahl unterworfen seyn. Diese falsche Weißheit fleischlich gesinnter Menschen kan mit der Klugheit deren wahren Kinder Gottes unmöglich bestehen. Jene Betrug-volle Weißheit widersehet sich in uns dem heiligen Geist! sie betrübet denselben: sie verrucket und untergrabet alle seine Anschlag, die er zur Heiligung unserer Seelen gemacht hat.

Diese Weißheit, mittels welcher ein Christ, ohne um fremde Beyhilff bekümmeret zu seyn, sich auf seine eigene Einsicht verlasset, beraubet ihn deren wichtigsten Gaaben Gottes. Unter dessen ist doch diese in dem heiligen Evangelio so sehr verworffene Weißheit in denen Herzen fast aller Glaubigen tieff  
einges



eingewurklet. Wie vile menschliche Absichten erblicken wir nicht täglich, durch welche der Lauff, und Fortgang deren Wercken Gottes gehemmet wird? Wie vile bloß eingebildete Wohlanständigkeiten ansehen wir nicht, denen recht schändlicher Weiß auch dasjenige, was die Religion immer heiliges, und Verehrungswürdiges hat, weichen muß?

Ehemahlen waren die Christen solche Leut, welche da die übel gegründete Urtheil und Meinungen der Welt verachteten, um GOTT dem HERRN mit freyen Gemüth zu dienen: Heut zu Tag aber seynd nicht allein die gemeine Christen, sondern auch die von der Frommkeit staat zu machen sich bekennen, ja so gar diejenige, welche die Welt verlassen haben, fast durchaus also beschaffen, daß sie die Urtheil der Welt fürchten, ihre Approbation und Genehmhaltung suchen, ihr Thun und Lassen nach gewissen wunderlich und seltsamen Vorurtheilen einrichten, deren sich die Welt als einer Regel und Richtschnur bedienet, alles nach ihren Gefallen entwer

C  
der

der zu loben und gut zu heissen, oder zu tadlen und zu verwerffen.

Es geduncket mich aber, daß diese Forchtsamkeit in Betreffung deren Urtheilen der Welt niemahl so hoch seye getrieben worden, und niemahlen einen so hohen Grad der Schwachheit, und Niederträchtigkeit erreicht habe, als zu diesen unseren Zeiten bemercket, und gesehen wird.

Die allgemeine die göttliche Ehr und Glory betreffende Werck, und die Tugendsübungen eines jeden Menschen insonderheit müssen nunmehr von tausend bloß menschlichen Vernunft: Schlüssen abhängen: man getrauet sich zur Beförderung göttlichen Ehr nichts, als bloß solche Ding zu unternehmen, welche jeder mann beliebig, und angenehm seynd.

Ja wann es auch auf die allerheiligste Ding ankommt, so wird so gar die Welt selbst, obwohlen selbe ein abgesagter Feind Gottes ist, zu Rath gezogen; und zwar nicht allein um dieselbe nicht zu ärgeren, welches nothwendig ist, sondern um sich nach ihren eytlen

len



len Grund: Sätzen zu richten, und unsere gute Werck von ihrem Ausspruch abhängen zu machen. Dese weltliche Klugheit hat sich so gar in die geistliche Gemeinden eingeschlichen. Wie vile werden nicht in disen Gemeinden gefunden, die auf sich selbst durch ganz vergebliche Anschlag zurück sehen, und mit eytlen Begirden, mächtige Persohnen zu gewinnen, beschäftigt seynd? O wie geflissen seynd manche Geistliche, um ihnen hey anderen eine Hochachtung, ein Ansehen, ein Vertrauen zuwege zu bringen! O was Unruhe, was Mißtrauen, was Geschäftigkeit um sich derley eytlen Trosts und Vergnügen zu versichern! O was Schröcken und Bestürkung, wann selbe entwischen!

Also machen sich privat geistliche Persohnen gleichsam eine neue Welt auch mitten in der Einsamkeit, allwo sie ihren Eigennutz, ihre Hoffnung, ihre Begirden, ihre Furcht und Sorgen haben.

Wann man GOTT dem HERREN  
anderst nicht, als mit derley Borent-  
halt

halt dienet, so wird ihm wahrhaftig sehr schlecht und schwach gedient: man theilet sein Herz, und seine Sorgen zwischen GOTT, und tausend solchen Sachen, die da ganz unwürdig seynd, des Vorzugs wegen gegen GOTT selbst gehalten zu werden. Bei solchen Umständen muß GOTT jene Umstände erwarten, an welche der Mensch seinen Dienst bindet. Ja GOTT muß nicht allein solche günstige Umstände erwarten, sondern der schuldige Dienst wird ihm oft blatter Dingen rund abgeschlagen. Man suchet die Glory Gottes, man will selbe befördern, aber unter gewissen Bedingnüssen, durch welche alle unsere gute Anschlag verentlet, und zernichtet werden.

Zur Ausübung der Tugend, sagt der heilige Augustinus; heget man einen schwach: und matten Willen, der unsern Verstand vergnüglich aufhältet, ohne unser Herz abzuändern.

Ist wohl einer unter uns zu finden, der die Vollkommenheit verlangt, wie dieselbe soll verlangt werden? Wer  
aus



aus uns trachtet nach der Vollkommenheit mehr, als nach seinen Vergnügen, und seiner Ehr? Ich frage noch einmal: Wer aus uns suchet die Vollkommenheit dergestalt, daß er dero selbst alle jene angenehme Ding aufopffere, die der Vollkommenheit in Weeg stehen?

Wir wollen hinführo dahin sehen, daß unsere Klugheit durch den Geist Gottes recht, und wohl geordnet seye; daß sie nicht eine vermessene, und eine nach der Verstellung der Welt eingerichtete Klugheit seye. Klug wollen wir seyn, um das Gute zu würcken; anben aber auch einfältig, um das böse zu vermeiden, oder dessen wohl gar keine Kenntnuß zu haben. Klug wollen wir seyn, doch beynebens voll der Weisamkeit gegen unseren Nächsten, auch voll des Mißtrauens auf uns selbst. Klug wollen wir seyn dergestalt, daß unsere Klugheit auf nichts anderes abzihle, als das GOTT geehret, und gepriesen, desselben Ehr beförderet, die Religion von unseren Neben-Menschen

C 3

hoch-

hochgeachtet werde, und wir endlich auf uns selbst vergessen, daß ist, uns selbst in keiner Sach suchen.

3. Unsere Andacht aber, und Frommkeit betreffend, ist selbe nicht ewan eine bloße Wirkung unseres Humors, und unserer natürlichen Beschaffenheit? Da der Apostel vile böse Ding, mit denen die heilige Kirch bedrohet wurde, 2. Tim. c. 3. v. 1. 2. zum voraus verkündigte, sprach er, daß es eytle Menschen geben werde, die sich selbst lieb haben. Die Erfüllung diser Weissagung fallet uns täglich unter Augen. Wir ersehen sehr vile, welche die Welt und ihre Eitelkeiten nur von darumen verlassen, um sich mit noch eitleren Dingen beschäfftigen zu können: Welche ein einsam und stilles Leben bloß aus einer angebohrnen Beschaffenheit suchen, um ihr Leutscheues, und seltsames Naturel zu befriedigen: Welche sittsam und ruhig seynd; jedoch mehr aus Schwachheit, als aus einer Tugend. Wir ersehen Andachten von allerhand Arten und Beschaffenheiten: Und obwohlen nur  
ein



ein einziges Evangelium ist, so unterfanget sich doch ein jeder, dasselbe nach seinen besonderen Neigungen zu kleyden; und an statt daß alle Christen beschäfftiget seyn sollten, ohne Unterlaß ihrer Natur Gewalt anzuthun, um sich nach diser heiligen Regel, daß ist, nach dem heiligen Evangelio zu richten, so ist man doch nur beschäfftiget, dise Regel zu biegen, ja oft wohl gar zu brechen, um selbe nach seinen natürlichen Anmuthungen, und nach seinen Eigennutz zu richten.

Ich weiß gar wohl, daß die Gnad JEſu Christi vile Gestalten, wie der heilige Petrus sagt, annimmt, und sich nach denen verschiedenen Temperamenten richtet, unter welchen sich zu verbergen sie kein Bedencken traget, um den Glauben deren Menschen in Übung zu setzen; aber neben disem weiß ich auch, daß die Weesenheit der Religion in allen, und durchaus einerley seyn muß. Und ob schon zuseh der verschiedenen Beschaffenheit des Verstands unterschiedene Arten an GOTTE zu gedencken,

und ihme zu gehorsamen gefunden werden, so müssen doch alle unterschiedene heilige Übungen der Religion in einem unveränderlichen Punct jederzeit zusammen kommen, und sich alldort vereinigen, und machen, daß wir einerley, und das nehmliche Gesetz alle beobachten, daß wir anbey durchaus gleiche Gesinnungen und Meinungen hegen.

Wo wird man aber diese unvergleichliche Gleichförmigkeit antreffen? Man findet durchaus Menschen, welche die Religion entstellen, indem sie dieselbe nach ihrem Gutgeduncken, und seltsamen Einfällen ordnen, und verfassen wollen. Der eine ist eyferig im Gebett; aber in betreff deren Schwachheiten, und des Elends, womit sein Nächster befallen ist, ist er ganz unbittlich, hart, und unempfindlich. Ein anderer redet von nichts anderen, als daß man GOTT lieben, ihme sich, und all das Seinige aufopfern solle; unterdessen kan er nicht den mindisten unglücklichen Zufall, oder die geringste Widersprechung übertragen. Ein anderer



derer suchet durch das Gebett bloß allein allerhand gefährlichen Trost, indem er seine Einbildungs-Krafft mit unnutzen, erdichteten, und lächerlichen Gegenwürffen anfüllet. Ein anderer (wie ein solches der heilige Hieronymus bemercket) wird sich selbst auch erlaubt und zugelassener Ding mit grosser Strengigkeit berauben, um dardurch berechtiget zu seyn, sich unerlaubt und verbottener Ding zu bedienen, nicht begreifend (wie bemeldter heiliger Vater sagt) daß dasjenige, so man GOTT dem HERRN über das gebottene opfferet, demjenigen, was gebotten ist, nicht nachtheilig seyn müsse.

Mancher Mensch ist eyfferig und wohl gar scrupuloß in Ausübung ungebotener guter Wercken; anben aber sehr nachlässig und treuloß in Erfüllung deren ausdrücklich und sehr scharff gebotenen Dingen. Mancher Mensch castet seinen Leib durch allerhand Bußwerck: er legt ihme selbst eine Fasten auf zur Zeit, da er durch kein Gebott darzu verbunden ist; unterdessen ist er

E 5

nicht

nicht im geringsten besorget, sein hitzig und unerträgliches Naturell abzutödteten, und zu verbessern. Mancher eysferet gar sehr ob denen allgemeinen Gesäßen und Reglen einer Gemeinde, aber in betreff seiner eigenen Wercken ist er ganz nachlässig und sorglos. Mancher ist ganz unermiedet in seinem privat und willkührigen Gebett und Betrachtungen; wann es aber auf das allgemeine von der Kirch verordnete Gebett, auf die Tag-Zeiten, zu denen er vermög seines Stands verbunden ist, ankommt, da ist er zerstreuet und ausschweifend, und empfindet ob solchen Gebett einen Eckel.

Es geschieht auch sehr oft aus übler Beschaffenheit unseres Geists und Verstands, daß die ungebottene, und aus bloßen freyen Willen verrichtete gute Werck uns ein vermessenenes Vertrauen einflößen, dergestalt, daß man sich einbildet, man seye von Beobachtung deren allgemeinen Reglen, und deren gebottene Dingen überhoben, und an selbe nicht gebunden.

Man:



Mancher, der da seinen Leib durch  
außerordentliche Bußwerck castenet,  
glaubet, daß er berechtiget seye, ande-  
re zu züchtigen, zu beschämen, und ih-  
nen wehe zu thun: Gleich als ob er  
seinem Leib allerhand Gemächlichkeiten  
versagend, die Freyheit erlangete, an-  
dere zu schelten, zu tadlen, und ihnen  
zu widersprechen.

Es ist Wahrlich eine bedauerns wür-  
dige Sach, daß vile gefunden werden,  
die sich selbst überreden, und ihnen selbst  
weiß machen wollen, daß, indem sie  
gewisse Tugenden ausüben, und in ein  
und anderen Stuck ihnen einen Gewalt  
anthun, hierdurch ein Recht überkommen,  
ihren Neben-Menschen zu quälen, ihm  
beschwehrlich zu seyn, sich selbst in ihren  
herrschenden unordentlichen Gemüths-  
Neigungen zu schmeichlen, und alles zu  
übersehen. Es wäre in der That weit  
besser, wann sich solche Menschen bloß  
an die Beobachtung ihrer Pflichten hal-  
ten, und selbe ganz platter Ding und  
getreulich erfüllen thäten, als daß sie  
sich einer so übel beschaffenen Freyheit  
bedienen.

C 6

Es

Es ist weit besser, daß man mit sich selbst, und dann auch mit anderen etwas gelinder verfahre, als daß man so eysferig, und zugleich so beschwehrlich seye. Setzet jede Tugend in den ihro zustehenden, und bestimmten Rang: Ubet nach der Maasß der von GOTT euch verlihenen Gnad die schwehriste Tugenden; aber nicht mit Schaden, Nachtheil, und Verdruß eures Nächsten. Die Lieb, und die Gerechtigkeit seynd die erste und führnehmste aus allen menschlichen Tugenden; warum wollet ihr zum Nachtheil derenselben euch an andere Tugenden binden? Seyed meinetwegen rauch und streng; aber seyed zugleich demüthig: seyed meinetwegen beeyfferet, die Mißbräuch auszurotten; aber seyed zu gleicher Zeit sanftmüthig, liebeich, und mitleydig. Thut zur Beförderung der Ehre Gottes alles, was euch die Lieb, so ihr zu ihm traget, eingeben wird; aber machet den Anfang durch genaue Beobachtung deren Pflichten jenes Stands, in welchen euch GOTT gesezet hat. Ohne

ne



ne diſem werden eure Tugenden nichts anderes, als ein leeres fantaſtiſches Weſen ſeyn: Und da ihr GOTT zu verherlichen ſuchet, werdet ihr jedermann ärgeren.

Aber nicht allein diſe Vermessenheit, und diſes recht ſeltſame Verfahren wird in der Andacht und Frommkeit zu unſeren Zeiten bemercket, ſondern es zeigt ſich noch in denſelben eine Weichheit, und eine Menge unnützer Beſchäftigungen.

Mein! Was machet wohl die Andacht und Frommkeit bey denen Weltkindern ſchreyter und verhaßter als jene unbeſonnene Menſchen, welche aus der Andacht und Gottſeligkeit ein bloßes in unnützen, lächerlichen, und überflüßigen Übungen beſtehendes Gauckler-Spiel machen, die Weſenheit aber und Haupt-Sach derſelben unberührt laſſen, und vernachläßigen?

Man hat ehemahl die erſte Chriſten recht bößhaſt und unbillig faule, träge, und das Licht ſcheuende Menſchen genennet; aber da man anjehz mit der

Andacht und Frommkeit so schändlich verfähret, so kunte diser Vorwurff denen Christen unserer Zeiten mit Fug und Wahrheit gemacht werden. Die Andacht ist solchen Menschen ein blosser Vorwand, eine Ausflucht, ein purer Deck-Mantel, um ein angenehmes, faules, müßiges, und unbekanntes Leben zu führen; die Andacht dienet ihnen anstatt eines Balles, oder einer Schantz, Mittels welcher ihre Entelkeit, Faulheit, und müßiges Leben in Sicherheit sich befinden wider alles Getümmel, und wider die Tyranny diser Welt.

Ach! Was solte wohl dise weder mit der Buß, weder mit der Demuth eine Verbindung und Gemeinschaft habende Frommkeit seyn? Sie wollen nur andächtig seyn, um sich selbst zu vergnügen, und in der Andacht eine Versüßung deren Beschwerden und Trangsaaen dieses Lebens zu finden: Und ist ihre Meinung gar nicht, mit rechtem Ernst in der Andacht jenen starck- und herkhafften Geist zu suchen, von dem ein Christ in denen schwehrigen Trangsaaen



saalen beseelet, unterstützt, und aufrecht erhalten wird.

Nein, Nein, saget der heilige Hieronymus, wir werden es niemahl zugestehen, daß die Welt von der Andacht, und Frommkeit einen so niederträchtigen, und deroßelben so unanständigen Entwurf sich mache. Auf was immer für eine Art gewisse Menschen die Andacht ausüben, so werden wir zu derenselben Schand und Spott jederzeit behaupten, daß die Andacht und Frommkeit weder weich, noch träg oder müßig seye. Der Sohn Gottes hat Marth. am 11. cap. 12. den Ausspruch schon gemacht, daß das Reich, so er uns zu geben versprochen, nicht anderst, als mit Gewalt könne erobert und erlangt werden.

4. Ist nicht endlich unser Lieb ein blosser Zeit-Vertreib? Die Freundschaft, so wir mit unseren Nächsten pflegen, ist sie nicht etwan eytel, und übel geordnet? Ist nicht jener Ausspruch des heiligen Chrysostomi wahr, daß wir öfters durch unsere Freundschaften, als  
durch

durch unsere Feindschafft **GOTT** dem **HERREN** treuloß, und meynedig werden? Dann wenigstens haben wir ein gewaltig: und erschröckliches Gefah, durch welches uns verbotten wird, unseren Nächsten zu hassen: Und da wir etwan befinden, daß wir von Haß und rachgierigen Gedanken eingenommen seynd, empfinden wir darob ein Abscheuen, und wir versaumen so dann keine Zeit, um uns mit unserem Bruder zu versöhnen. Aber mit unseren Freundschaften ist die Sach nicht also beschaffen; wir befinden, daß nichts angenehmeres, nichts unschuldigeres, nichts natürlicheres, und der Lieb nichts so nahe kommendes seye, als unsere Brüder lieben; die Religion selbst dienet der Versuchung zum Deck: Mantel, und zum Schild.

Wey solcher der Sach Bewandtnuß seynd wir nicht genugsam auf unser Hut in Betreffung unserer Freundschaften. Wir machen offtermahl Freundschafts: Verbündungen ohne vorhergehender Wahl, und haben hierinnfalls keine andere



dere Regel, als eine natürliche Zuneigung, und ein blindes Vorurtheil.

Mein! bestimmen wir wohl einer jeden Sach, die wir lieben, jenen Rang in unserem Herzen, den sie all dort zu haben verdienet? Werden wohl unsere Freundschaften durch unseren Glauben angeordnet? Lieben wir jene Personen vor anderen, die wir zu GOTT führen, oder die uns zu GOTT führen können? Suchen wir nicht in diesen Freundschaften ein eytles Vergnügen?

Ach! mit wie manchen Kurzweilen seynd unsere Freundschaften begleitet! O wie vile Zeit verlihren wir, um unseren Nächsten unserer Ergebenheit auf eine allzu sinnliche, und offtermahl nicht allerdings aufrichtige Weiß und Manier zu versichern! O wie vile Geheimnüssen werden einander vertrauet, welches doch zu nichts anderen dienet, als die Beschwerden zu vermehren, und manigfaltiges Murren zu erregen! Ach wie vile privat und sonderheitlichen Anhang ersihet man in unseren Freundschaften, wodurch die Lieb und allges  
meine

meine Einträchtigkeit in einem Hauß gestöhret wird? Wie oft werden die eine denen anderen vorgezogen, und höher geschäket, welches eben jene Gleichheit der Zuneigung vernichtet, ohne welcher der Frid in einer Gemeinde nie mahlen von einer Dauer seyn kan?

Ich weiß gar wohl, daß es erlaubt seye, gewisse Persohnen mehrer zu lieben, welche entweder durch ihre ausnehmende gute Eigenschaften und Verdienst andere weit übertreffen, oder durch die göttliche Verordnung auf eine genauere Art mit uns verbunden, und uns anverwandet seynd. Aber, O großer GOTT, was Bescheidenheit, was Behutsamkeit wird bey derley Freundschaften erforderet! Sie müssen freylich in dem innersten des Herzens seyn, aber anben bescheiden, mäßig, unterthänig, und also beschaffen, daß man jederzeit bereit ist, von selbst abzulassen, wann ein solches das allgemeine Befehl der Lieb erforderet. Es müssen sich ferner dise Freundschaften äußerlich nicht mehr zeigen, als blosser Ding  
noth:



nothwendig ist, unsere Hochachtung, unsere Aufrichtigkeit, und unsere schuldige Erkenntlichkeit an den Tag zu legen: ohne daß man jemahl etwas von jenen Bewegungen einer blinden Zärtlichkeit, von jenen unbescheidenen Liebslichkeiten, von jenen unanständigen Liebkosungen, Hitz, Vorurtheilen, und gekünstelten Sorgen vermercken lasse, die bey anderen unseren Neben: Menschen ganz unfehlbar nichts anderes als Verdruß, Eyffersucht, und fast unersetzliches Mißtrauen verursachen werden. Auch die allerunschuldigste, und allerheiligste Freundschaften müssen sich inner disen höchst billichen Schranken halten.

Ja so gar die Lieb, und der Anhang auch gegen die eyfferigste, und vollkommniste geistliche Vätter, denen wir unser Gewissen anvertrauen, muß jetzt derzeit mit grosser Bescheidenheit und Vorsorg begleitet seyn. Dann indem ein geistlicher Vatter, ein Seel: Sorger zu nichts anderen bestimmt ist, und zu nichts anderen dienen soll, als daß  
die

die Schluß und Anschlag, welche Gott in betreff einer Seel gemacht hat, erfüllet werden, GOTT anbey in der Gemeinde gepriesen, und herrlich gemacht werde, so ist es nicht erlaubt, daß man einem solchen geistlichen Vatter mehr anhänge, als es die sich zeigende Umstand erfordern, um die gleich bemerckte gute Würckungen zu erhalten.

Aber wir müssen nicht allein die Anmuthungen unseres Herzens, sondern auch unsere Werck, in so weit selbe unseren Nächsten angehen, Stückweiß erforschen.

## Dritter Theil.

Erforschung unseres Verfahrens in Betreffung unseres Nächsten.

**I**n unser äußerlichen Aufführung haben wir in Betreffung unseres Nächstens drey Stück zu erfüllen: Wir müssen nemlich uns erniedrigen,



gen, wir müssen würcken, wir müssen leyden, und übertragen.

1. Wir müssen uns erstens demüthigen, und erniedrigen. Die Grundvest des Friedens mit allen Menschen ist die Demuth. GOTT widerstehet denen Hoffärtigen; und die hoffärtige Menschen widerstehen ebenfalls ohne Unterlaß einer dem anderen, wie der heilige Chrysostomus sagt. Es ist derowegen bey allen Wercken, und Sachen, woran mehrere einen Antheil haben, und nehmen, eine unumgänglich nothwendige Sach, daß ein jeder privat und sonderliche Mensch sich erdemüthige. Hochmuth kan sich mit eines anderen Hochmuth unmöglich vertragen. Hieraus entstehen alle Entzweyungen, durch welche die Welt in Unruhe gesetzt wird. Noch weniger können die Werck Gottes, als welche alle auf die Demuth gegründet seynd, aufrecht erhalten werden, als allein durch jene Mittlen, welche der Sohn Gottes selbst zu seinen grossen Werck, daß ist, zur Einführung seiner Religion erwählet hat.

Man

Man muß jeder menschlichen Creatur unterworffen seyn, wie der heilige Petrus sagt; man muß alle vorfallende Beschwerden durch eine unablässliche Gedult, und durch eine immer wachsende Demuth überwinden; man muß jederzeit bereit seyn, die der Welt nach allerverächthichste Werck und Übungen auf sich zu nehmen; jene Aemter aber, jene Werck solle man fürchten, welche mit Ehr, mit Macht und Gewalt verbunden seynd; man muß recht aufrichtig, und ernstlichen Willen haben, bey der Welt unbekannt, und unangesehen zu seyn; anbey einen solchen Stand für eine glückliche Sicherheit halten, und alles dasjenige vermeyden, was uns aus einem solchen Stand herfür ziehen, und uns ein Ansehen geben kan. Man muß aller aus dem Vernunft, aus der Tugend, aus dem Verdienst uns zuwachsen könnenden Hochachtung, welche freylich ein verborgenes Wohlgefallen mit sich führet, in dem Herzen absagen, und selbe als eine schlechte, verächthliche, und unanständige Belohnung



lohnung derer Ding, welche wir zum Dienst Gottes ausüben, ansehen: Mit einem Wort, man muß in einer demüthigen Einsamkeit sagen, was der Königliche Prophet David, sich, um GOTT zu ehren, erniedrigend, mitten unter seinem Sigs: Gepräng gesprochen hat; nehmlich: Ich will noch geringer werden, als ich gewesen bin: Und ich will demüthig seyn in meinen Augen, damit ich dem HERRN ges falle.

Wann man nicht aufrichtig den Abhang, und die Unterwerffung liebet; wann man sich nicht mit innerlichen Vergnügen an dieselbe haltet; wann man nicht mit einer demüthigen Beigsamkeit gehorsamet, so verwirret man nur die Ordnung, und das wohlgeordnete Wesen eines Hauses, so enfferig daß selbe ansonst immerhin seyn mag. Man sage mir aufrichtig, ist es nicht diese subtile, verborgene, von anderen, und von dem selbst, der darmit behaftet ist, unerkannte Hoffart, welche nach und nach die Grundvest des geistlichen Lebens in einem

einem Hauß untergrabet, auch nach und nach alle Früchten der Tugend verderbet? Gene vermessene, alles beschneidende, alles verachtende, wundersam und seltsame, in ihren Anmuthungen und Meinungen kein Mittel haltende, sondern alles auf das äußerste treibende Menschen, was schaffen sie wohl für einen Nutzen? Diesen nehmlich: da sie alles nach ihren Absichten einrichten wollen, verirren sie sich selbst, und seynd außser Stand, sich mit anderen Menschen zu vertragen, um an denen Wercken Gottes gemeinschaftlich zu arbeiten.

Man muß in seinem Herzen alle sich hervorthuende eyffersichtige Regungen, alle kleine Unternehmungen zu Beförderung seiner eigenen Ehr, alle eytle Begierden anderen zu gefallen, seine Unternehmungen glücklich auszuführen, und gelobt zu werden, alle Forcht anderen nachgesetzt zu werden, die Begird in allen Sachen die Hand zu haben, und denenselben den Ausschlag zu geben, die angebohrne Neigung zu herrschen, und seine Meinung mit Hind-  
ansetzung



ansehen der Meinung anderer geltend zu machen ersticken, und ausrotten.

Von jener Zeit her, da IESUS CHRIS-  
tus durch den Beruff deren Menschen,  
nach der Lehr des Apostels 1. Cor. 7. v.  
23. alle menschliche Ständ gleich ge-  
macht hat, ist die Folg ganz richtig  
(sagt der heilige Chrysostomus) daß all  
jener den Hochmuth deren Menschen  
so sehr kühlende Unterschied in dem Chri-  
stenthum aufgehoben worden. Nach-  
dem GOTT durch die Ausspendung  
ganz gleicher seiner kostbahriken Gaa-  
ben (welche die Gaaben des Glaubens  
seynd) gar keinen Unterschied unter den  
Menschen gemacht, sondern alle gleich  
angesehen hat, so ist es wahrhaftiget-  
was recht vergebliches, saget der oben  
angezogene heilige Vatter, daß einige  
durch derley Vorthail, die an sich nichts  
weesentliches haben, vor anderen et-  
was besonderes zu haben sich ein Recht  
anmassen.

Es vergesse derowegen ein jeder was  
er gewesen ist, um nur an das jenige,  
was er ist, zu gedenden: Kein GOTT  
D gewid:

gewidmeter, und eingeweychter Mensch hat die Frechheit, sich durch irdische Titlen, welche er die Welt verlassend hat vergessen müssen, hervor zu thun, und sich von anderen zu unterscheiden: ein solcher Mensch solle auch denen Vortheilen absagen, die er aus seinen natürlichen Talenten, und aus seiner Geschicklichkeit sammeln kunte: Er soll sich in keiner Sach auch so gar jenen niemahl vorziehen, die von übernatürlichen, oder erworbenen solchen Eigenschaften, welche die Freundschaft, und Hochachtung anderer nach sich ziehen, am allermeisten entblößet seynd, und an selben großen Mangel leyden: Er solle allen, wie der Apostel sagt, mit Ehrbezeugung, und mit gewisser Achtung zuvor kommen: er solle sie immerhin mit einer wahrhaften Demuth als Oberen ansehen.

Dise Reglen seynd freylich geschwind, und gar bald gegeben, aber sie werdē eben nicht so leicht gehalten. Die Natur muß in dem innersten des Herzens gar sehr unterdrucket, und abgetödtet seyn, um  
beständ



beständig, und ohne jemahl abzulassen ein so einfältig; und demüthiges Verfahren in allen Stücken zu beobachten.

Nicht allein die Hoffart, sondern auch die Hochheit der Geburt, oder des tragenden Amts, und die natürliche Bärtlichkeit gewisser Menschen, machet ihnen diese Übung sehr schwehr; und anstatt daß sie ihren Nächsten mit einer wahren Anmuthung der Demuth ehren solten, gehet all ihre Lieb bloß dahin aus, daß sie denselben bloß mit einer gewissen Art des Mittlendens, welche der Verachtung sehr nahe kommet, übertragen.

2. Die Übung und Würckung ist eine nothwendige Sach. Da wir die so kostbare, und kurze Zeit dieses Lebens wirklich in unseren Gewalt haben, wollen wir dieselbe zur Erlangung der Ewigkeit anwenden, und den guten Wercken widmen.

Dañ da alles übriges auf ewig vergehet, und verschwindet, werden uns allein die gute Werck aus diesem Leben in das zukünftige und ewige getreulich begleiten.

ten. Ihre Werck, spricht der heilige Geist, folgen ihnen nach. Es ist an bey eine ausgemachte Wahrheit, daß wir, nach denen schönen Worten des heiligen Pauli, in Christo IESU zu denen guten Wercken erschaffen seynd, daß wir in denenselben wandlen, daß ist (nach der Redens: Art der göttlichen Schrift) in unablässlicher Ausübung guter Wercken unser Leben zubringen sollen.

Lasset uns derowegen das Gute würcken nach denen Reglen des Stands, in welchen wir von GOT seynd gesetzt worden, und zwar mit Bescheidenheit, mit Herkhafftigkeit, mit Beharrlichkeit. Mit Bescheidenheit: Dann obwohlen die Lieb nichts anderes suchet, als sich zur Vermehrung der göttlichen Glory auszubreiten, weiß sie doch, wann es noth ist, entweder durch die Natur deren Wercken, oder durch die Beschaffenheit dessen, der solche Werck unternimmt, sich einzuschräncken: niemahlen unternimmt sie unbescheiden eine Sach, dero Ausführung ihre Kräfte übersteiget. Mit  
Hertz



Herzhaftigkeit: dann der Apostel ermahnet uns, daß wir in Ausübung des Guten nicht ermieden sollen, welches aus Mangel des Eyffers, und des Glaubens zu geschehen pfleget. Wie Beharrlichkeit: Dann es gibt vile leichtsinnige, unbeständige Schwindel-Geister, die gar bald zurück sehen (daß ist, von dem angefangenen Guten ablassen) folgsam zu dem Reich Gottes untauglich seynd.

Wir werden überall Gelegenheiten finden gutes zuthun. Das Gute gibt sich uns überall an die Hand; aber meistentheil gebricht es uns an dem Willen dieses Gute zuthun. Die Einsamkeit selbst, welche doch mit der Würkung und mit dem menschlichen Umgang wenig Gemeinschaft zu haben scheint, wird uns Mittlen genug an die Hand geben, unsere Neben-Menschen zu erbauen, und denjenigen, der ihr und unser höchster HERR ist, herrlich zu machen, und zu ehren.

Man muß freylich mit Vorsorg, mit Rath, und mit Abhang würcken, aus

Sorg, daß wir nicht unserem eigenen Untergang zulauffen, da wir andere zur Heiligkeit führen wollen; unterdessen müssen wir doch nicht von der Zahl jener der Andacht ergebener Menschen seyn, die bloß allein auf sich selbst sehen, und sich allein um ihre eigene Sicherheit bekümmern, und bloß für ihr eigenes Heyl Sorg tragend, in Betreffung des Heyls ihres Nächsten ganz unempfindlich seynd. Die Lieb ist zwar klug, und bescheiden, jedoch nicht eigennützig. Wann es GOTT dem HERREN gefället, sich deiner als eines Werkzeugs zu bedienen: Wann er in einigen Gelegenheiten die Handhabung und Ausbreitung seiner Glorj deiner Besorgung anvertrauet, fürchtest du wohl, daß er deines Nutzens vergesse?

3. Man muß endlich leyden, und übertragen. Und ich ende dieses Gespräch durch eine höchst wichtige Wahrheit, welche ich im Anfang ausgelegt hab. Ja ja, Leyden und übertragen ist eine unumgänglich nöthige Sach,  
nicht



nicht allein um sich der göttlichen Vorsichtigkeit und Anordnung zu unterwerfen, unsere Verbrechen auszuutilgen, und uns durch die Krafft deren Transsaalen zu heiligen, sondern auch um die Werck, welche GOTT den HERRN betreffen, und an denen wir einen Antheil nehmen, glücklich, und nach Wunsch auszuführen.

Die heilige Apostlen, wie Paulus selbst uns dieselbe beschreibet, waren solche Leut, welche sich um das Evangelium zu verkündigen allen Unbilden, Beschimpffungen, Peyn und Marterem ausgesetzt haben. Einige von Heyden eingenommene, und arglistige Menschen predigten das Evangelium, um wider den heiligen Paulus eine hefftigere Verfolgung zu erregen, und seine Gefangenschaft, seine Ketten und Band ihm beschwehrlicher zu machen. Aber was ligt daran, sagt diser grosse Apostel, wann nur ihre Bosheit, und mein Gedult in meiner Arbeit bewürcken, daß IESUS CHRISTUS überall erkannt werde.

D 4

Also

Also müssen wir gesinnet seyn in Betreffung deren Anschläge Gottes, zu deren Ausführung er uns als Werkzeug gebraucht. Wann es, um solche Anschlag Gottes beglückt auszuführen, bloß darauf ankommt daß man leyde, so wollen wir mit Freud leyden. Beglückter Umstand! wann GOTT auf solche Art seine eigene Angelegenheit mit unserem Ruh und Vortheil verbindet; wann er uns um seiner Ehr und Glory willen etwas zu leyden gibt, er folgsam von diser seiner Ehr und Glory selbst vermöget wird, uns zu trösten, und unsere Thränen abzutrocknen.

Die gottseelig leben wollen, und GOTT dienen, haben gewißlich zu erwarten, daß sie Verfolgung leyden werden, sagt der Apostel Paulus 2. Tim. 3. 12. Und der weisse Mann spricht: Mein Sohn, wann du den Gottesdienst antretten wilt (das ist, GOTT dienen wilt) so bereite deine Seel zur Anfechtung.

Mache dir einen Vorrath von Herzhafftigkeit, und Gedult. Du wirst  
Trang



Trangsaalen, Ungemach, und widerwärtige Anfall auszustehen haben: diese werden dich wanckend machen, wann dein Glaub, und dein Lieb nicht wohl bevestiget seynd. Die Welt wird dich tadlen, und durch die Hechel ziehen, sie wird dich versuchen, sie wird so gar die Ruh deiner Einsamkeit stöhren. Es wird anscheinen, als ob alle Menschen, so wohl Freund als Feind sich unter einander verbunden hätten, dich in das Verderben zu stürzen, oder wenigstens deine gute und gottseelige Anschlag zu zernichten. Ja so gar jene, die mit dir sich verbunden haben, GOTT zu verherrlichen, werden dich auf ihre Weiß mit einer gewissen Art der Versuchung überfallen. Wegen widrigen Naturell und Temperamenten, wegen den Unterschied deren Absichten, wegen denen einander ganz entgegen gesetzten angenommenen Gewohnheiten wirst du weiters so gar von jenen viles zu erdulden, und zu übertragen haben, die du für deine gröste Stützen, und für deinen Trost gehalten hast. Weil du einen beständigen

Umgang mit ihnen pflegen mußt, so werden sich ihre Mängel und deine Fehler ohne Unterlaß aneinander stoßen. Wann nicht die Lieb diese Beschwerden versüßet; wann nicht eine mehr dann mittelmäßige Tugend dir die Bitterkeit dieses Stands benimmt; wann nicht ein standhafter Eysser dieses Joch des Herrn ring macht, so wird es dich verzgestalt beschwehren, daß du endlich von demselben wirst unterdrucket werden. Bey diesen Zustand wirst du mit deinen eigenen Ubleh, und Angelegenheiten genug zu thun haben. An statt mit anderen an dem allgemeinen Werck mit vollkommener Einträchtigkeit zu arbeiten, wirst du dich genöthiget finden, ohne Unterlaß fremden Trost zu suchen und zu erbetteln, um deine Schwachheit unter so vielen Verdrüßlichkeiten zu unterstützen: und an statt die Glory Gottes zu beförderen, wird alles, was du thun kannst, hierinn bestehen, daß du die Nachlassung von deinem Eysser in dem Dienst Gottes, so dann alle Entzweyung, und endlich die Aergernuß vermeidest.

Hier



Hier hast du einen gewißlich wahr-  
 hafft- und aufrichtigen Entwurff deren  
 Gefahren, in welchen wir uns befinden.  
 Die Gnaden, welche dir GOTT mit-  
 theilet, um vor disen Gefahren dich zu  
 bewahren, seynd mir nicht unbewußt;  
 aber ich sage es noch einmahl, je meh-  
 rere Gnaden du von GOTT empfangen  
 hast, desto mehr mußt du in Furcht ste-  
 hen, ihm untreu zu werden. Eben die-  
 se Furcht wird einen Theil deiner Treu  
 ausmachen. Dir stehet nun zu, sagt  
 der heilige Cyprianus, so vile Ehr und  
 Freud der heiligen Kirch zu machen, als  
 grosse Schand, und grossen Schmer-  
 zen deroselben die böse Christen ver-  
 ursachen. Deine schuldige Pflicht ist  
 es, die mit so vilen Ublen gedruckte hei-  
 lige Kirch zu trösten, ihre Thränen ab-  
 zutrocknen, sie durch deine Tugenden  
 zu erfreuen, und ihren auf das hefftigste  
 irrenden Kindern durch die Krafft  
 deines Gebetts zu Hilff zu  
 kommen.